

wie erhaltenen Mauerteile und Türme (Zweites Weilerrondell, Pletzergassenturm, Spießenturm, Dicker Turm und Grönjansturm) vor. Diese Rondelle sind aufgrund ihrer Entstehung zur Zeit der frühen Feuerwaffen noch vor Etablierung des Bastionärbaus befestigungsgeschichtlich der vermutlich überregional bedeutendste Teil der Dürener Stadtmauer. Jaeger weiß aber mit erschreckend wenig Details aufzuwarten, kaum etwas erfährt man über Schartenformen und Mauerstärken – und der sehr lohnenswerte, mit dem Zitat Billers zu Beginn (s.o.) bemängelte Vergleich und Kontext fehlt auch völlig. Diesem Kernkapitel folgt noch ein weiteres über das Stadtmauerprojekt am Stiftischen Gymnasium Dürens, das unter Jaegers Obhut steht. Danach beendet er das Buch ohne eine nochmalige Zusammenfassung, die die verstreuten Informationen gebündelt hätte. Die folgende „Auswahlbibliographie“ (S. 571-580) listet sehr viele Titel zu Düren und sehr wenig zum Befestigungswesen, was einige der Schwächen des Buches erklären mag.

Resümierend ist festzuhalten, dass Jaeger durchaus interessante Erwägungen zur Dürener Stadtbefestigung zu bringen weiß, dieser Mehrwert jedoch durch die Schwächen des Buchs überschattet wird. Mehrfach bringt er für seine Aussagen doppelte und dreifache Zitate aus der älteren Forschung, wo doch eine eigenständige Beschreibung und Analyse wünschenswert gewesen wäre. Die Gliederung des Buches könnte klarer sein, zudem enthält es zahlreiche Passagen und Kapitel, bei denen sich der Leser wundern mag, was sie in einem Buch über eine Stadtmauer suchen. Das große Problem ist jedoch der Umfang von Jaegers Buch, das mit 580 Seiten deutlich zu lang geworden ist. Hier hätte auch von Seiten des Verlages eingegriffen werden müssen. Die stärksten und informativsten Kapitel sind sicherlich 7, 10 und 11, wenngleich auch diese nicht vor den eklatanten Schwächen des Buchs gefeit sind.

von Markus Jansen, Köln

*Seggern, Harm von: Geschichte der Burgundischen Niederlande, W. Kohlhammer, Stuttgart 2018, 294 S., 29 €, ISBN: 978-3-17-019616-2.*

Endlich – so moderiert Harm von Seggern es selbst im Vorwort an – könne er seine nach zahlreichen Unterbrechungen und längerer Bearbeitungszeit abgeschlossene Studie zu den Burgundischen Niederlanden vorlegen. Und „endlich“ möchte man auch als interessierter Mittelalter- und Frühneuzeithistoriker sagen, liegt ein solches jüngeres Überblickswerk hierzu vor. Dass die Burgundischen Niederlande von der deutschsprachigen Forschung, insbesondere auch von der (nieder)rheinischen (man könnte auch sagen von der niederrheinländischen) Landesgeschichte, immer noch vergleichsweise selten thematisiert werden, verwundert. Immerhin hat die Herrschaft des Hauses Valois-Burgund, einer Nebenlinie des französischen Königshauses,

den im Hochmittelalter als Nieder-Lothringen bekannten, benachbarten Raum entschieden politisch geprägt, damit den ersten Impuls für die spätere Herausbildung der Niederlande gegeben, was wiederum große europäische Entwicklungen und Ereignisse (u. a. Achtzigjähriger und Dreißigjähriger Krieg) zur Folge hatte. Die Geschichte der Burgundischen Niederlande, die gleichsam „ein Musterfall für eine zunächst rein dynastisch gebildete Landesherrschaft, die auf mehrere bereits »fertige« Fürstentümer [...] aufgesetzt wurde“ (S. 11), begann unter Philipp dem Kühnen. Am 6. September 1363 wurde er als jüngster Sohn des französischen Königs mit 21 Jahren mit dem Herzogtum Burgund belehnt. Faktisch waren er und seine direkten Nachfahren damit zum Landesherrn bestimmt, weitestgehend unbeschränkt in ihrer Macht und nur dem König zur Lehnstreue verpflichtet. Seit 1420 waren Flandern und die benachbarten Fürstentümer, darunter das Herzogtum Brabant, die Grafschaften Holland, Hennegau, Artois, Boulogne, zum bevorzugten Aufenthaltsort der Herzöge aus dem Hause Valois geworden. Und seit der Herrschaft Philipps des Guten, vor allem aber unter Karl dem Kühnen, begann eine auf Vereinheitlichung ausgerichtete Politik. Auch in der kollektiven Wahrnehmung hatte sich Nieder-Lothringen damit als elementarer Bestandteil des Herzogtums Burgund etabliert. Dabei war die Keimzelle des Herzogtums weit abseits von den späteren Niederlanden gelegen, im Südosten Frankreichs. Das dortige Herzogtum Burgund erstreckte sich zwischen und um Châtillon, Autun und Dijon.

Harm von Seggern möchte mit seiner Publikation die Geschichte dieser wohl bedeutendsten Landesherrschaft dieser Zeit erzählen. Im Anschluss an ein einleitendes Kapitel, in dem der Autor zunächst auf der Grundlage der wissenschaftlichen Literatur den Forschungsstand skizziert und das eigene Buch vorortet, ferner dann den oben kurz angeschnittenen historischen Zustand umreißt, in dem sich die Niederlande vor ihrer Eingliederung in den burgundischen Herrschaftskomplex befanden, behandelt von Seggern im zweiten Kapitel die burgundisch-flämische Herrschaft unter den Herzögen Philipp und Johann. Die in vielerlei Hinsicht für die burgundischen Niederlande besonders prägende Herrschaftszeit Philipps des Guten, der beinahe 50 Jahre regierte, wird in Kapitel drei besprochen, gefolgt von einem Kapitel, das sich der Regentschaft Karls des Kühnen annimmt. Schließlich wendet sich Harm von Seggern in Kapitel fünf der Phase der Umformung der burgundischen Niederlande unter Maria von Burgund als letzter Stammhalterin des Hauses Valois-Burgund zu sowie der durch eine Hochzeit Marias mit Maximilian, dem Sohn Kaiser Friedrichs III., angestoßenen Einverleibung in den Machtkomplex der Habsburger. Hier wird auch noch die Regentschaft Philipps des Schönen ausführlicher besprochen sowie die Entwicklung der Niederlande in den jungen Herrschaftsjahren Karls V. Bevor das Buch mit einem Resümee und Ausblick abschließt, setzt Harm von Seggern mit dem sogenannten Damenfrieden von Cambrai von 1529 in Kapitel sechs einen Schlusspunkt für die Geschichte der burgundischen Niederlande. Das bedeutet, dass von Seggern zwar vordergründig auf die Herzöge fokussiert, letztlich ihr politisches und militärisches Handeln aber auch stets in Bezug zu dem Entstehungsprozess einer Landesherrschaft betrachtet und einzelne Praktiken und Entscheidungen entsprechend taxiert. Dies erklärt auch, warum er den Damenfrieden als Schlusspunkt seiner Betrachtung wählt,

sei doch damit die Lösung der burgundischen Niederlande aus dem französischen Lehnsvorband vollendet worden. So vorzugehen, den Entstehungsprozess des Landesfürstentums der burgundischen Niederlande in den Fokus zu rücken, ist ein Ansatz, der insbesondere in der deutschsprachigen Literatur noch nicht so konsequent verfolgt wurde.

Harm von Seggern kommt bei seiner Betrachtung zu dem Ergebnis, dass die Herausbildung der burgundischen Niederlande im Kern auf einen doppelten Ablösungsprozess zurückzuführen sei: zum einen von Frankreich und zu anderen vom Reich. Dabei trägt er den vor allem von Wim Blockmans vertretenen Ansatz mit, dass die „Staatenentstehung der burgundischen Niederlande (wie auch die der anderen europäischen Staaten)“ (S. 254) im Spätmittelalter vor allem auf die „Abschöpfung von Kapital durch Steuern“ und „auf die Monopolisierung der Zwangsmittel in einer Hand“ zurückzuführen sei. Allerdings stellt von Seggern in diesem Kontext die mit Konsequenzen behaftete Frage, warum es gerade den Herzögen von Burgund gelungen sei, im 15. Jahrhundert in den Niederlanden Fuß zu fassen. Der Autor kommt nicht umhin darauf hinzuweisen, dass viele Entwicklungen in der niederländisch-burgundischen Geschichte aus der Sicht des Hauses Valois letztlich auch glücklich verlaufen seien. Damit übt von Seggern ein Stück weit Kritik an der vor allem unter dem Eindruck der Sozialgeschichte eines Charles Tilly stehenden, allzu sinnstiftenden Forschung zu den burgundischen Niederlanden. Durch Tillys Brille betrachtet, ergebe sich für Burgund eine nachträglich konstruierte Erfolgsgeschichte. Dies verkenne aber die Kontingenz, Zufälligkeit und Offenheit der zeitgenössischen Verhältnisse. Sowohl den Burgundischen Herzögen als auch den Habsburgern sei es von Seggern zufolge in erster Linie schlicht um die Durchsetzung ihrer Machtinteressen gegangen. Dies habe einerseits die politische wie militärische Ausschaltung von Konkurrenten im Streben um den Erwerb von Teillterritorien der Niederer Lande zur Folge gehabt und andererseits den strukturellen Ausbau der Landesherrschaft. Vor allem unter Karl dem Kühnen seien in dieser Hinsicht Staatswerdungsprozesse des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts zum Teil vorweggenommen worden: „ein stehendes Heer, ein [...] von studierten Juristen geprägter Behördenapparat, eine auf die Bedürfnisse des [Fürsten] zugeschnittene Verwaltung der Finanzen und ein großer Hof [...] als kulturell prägende und die Oberschichten in Stadt und Land integrierende Lebensform“ (S. 256). Als einen eher nicht bewusst herbeigeführten Erfolgsfaktor der burgundischen Herrschaft identifiziert Harm von Seggern das Spannungsverhältnis von Zentralismus und Partikularismus. Mit der Einrichtung des burgundischen Hofs, eines Rats, des Parlaments, der Rechenkammer und weiterer Behörden und Ämter in Mecheln, sowie der 1464 vollzogenen Gründung der Generalstände, trugen die burgundischen Fürsten vor allem ihren Interessen nach Zentralisierung Rechnung, konnten aber dadurch auch gerade das in den Städten tonangebende Patriziat an sich binden. Im Widerstand der Stände gegen die Einverleibung in den burgundischen Herrschaftskomplex, insbesondere in Gent, im Fürstbistum Lüttich, beim Luxemburger Adel, den geldrischen Ständen, den Eidgenossen und oberrheinischen Städten, habe sich dagegen das Verlangen nach partikularen Strukturen bei den Untertanen offenbart. Auf diesem Nährboden entwickelten sich die burgundischen

Niederlande. Dabei könne man laut von Seggern aus analytischer Perspektive feststellen, dass sich, entgegen der zeitgenössischen Positionen, beide Strukturformen für die niederländische Gesellschaft *in toto* ausgezahlt haben. Durch die Integration der Teiltritorien Burgunds in einen Großherrschaftsverband ergab sich auch ein neuer Wirtschaftsraum mit all seinen Vorteilen. Händler hatten es in diesem sich von der nördlichsten Spalte der Grafschaft Holland bis hinunter zur äußersten Grenze der Grafschaft Charolais, in etwa auf der Höhe von Genf erstreckenden Territorium lediglich mit einer Obrigkeit zu tun – unter bürokratischen Gesichtspunkten ein erheblicher Vorteil – und profitierten von diversen Vereinheitlichungen, beispielsweise von der von den Herzögen initiierten gemeinsamen Währung. Die ab 1440 unter Philipp dem Guten einsetzende wirtschaftliche Blütezeit war entscheidend für die weitere Entwicklung der Niederlande. Gerade auch unter den Eliten scheint es ein Bewusstsein für den Anteil des burgundischen Herzogs daran gegeben zu haben. So erklärt sich auch, warum gerade die Kaufleute, die in der frühen Phase den größten Einfluss in den Generalständen ausübten, nach dem Tod Karls des Kühnen mit aller Kraft an der Einheit der Burgundischen Niederlande festhielten. Harm von Seggerns hat ein sehr gelungenes Überblickswerk zur Geschichte der Burgundischen Niederlande vorgelegt. Anhand eines zugegeben sehr besonderen Beispiels, wird die Entwicklung von einer zunächst rein dynastisch geprägten Landesherrschaft, die auf „mehrere bereits »fertige« Fürstentümer gleichsam aufgesetzt wurde“ (S. 11) hin zu einem durch Zentralisierung und Vereinheitlichung gekennzeichneten frühneuzeitlichen Territorialstaat abgebildet. Einen besonderen Wert erhält von Seggerns Beitrag, wenn man ihn als Schaukasten versteht, der über das Einzelbeispiel hinausreichende größere politische und gesellschaftliche Prozesse des späteren Mittelalters abbildet. Aufgrund der Komplexität der burgundischen Herrschaft und der teils sehr unterschiedlichen programmatischen Ausrichtung der einzelnen Herzöge, kann die Lektüre auch grundsätzlich einen spektralen Überblick über die zeitgenössischen Prinzipien von Macht und Herrschaft bieten. Selbiges gilt im Hinblick auf die Niederlande. Wer sich etwa mit der Geschichte des Achtzigjährigen Krieges und der Spanischen Niederlande beschäftigen möchte, findet in von Seggerns Schrift so manche Erklärung für das, was sich später ereignen sollte. Von Seggern selbst umschreibt seine Darstellung sinngemäß daher auch treffend als Analyse einer entscheidenden Phase für die jüngere belgische, niederländische und luxemburgische (Gründungs-)Geschichte.

von Dominik Greifenberg, Bochum